

Innen und Aussen

Georg Maier

Müset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten:
Nichts ist drinnen, nichts ist draussen;
Denn was innen, das ist aussen.

So ergreift ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.

Epirrhema J. W. Goethe

Bekanntlich besteht ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem Verstehen der inneren Funktionsweise einer Maschine und dem Erfassen der eigentlichen Bedeutung ihrer Anwendung. Die innere Funktion ist gegeben. Es liegt an uns, sie in unserem Denken zu begreifen. Die bevorstehende Anwendung wird nicht allein bedacht, sie muss insbesondere gewollt werden.

Es ist zur Konvention geworden, die Erklärung des inneren Bereichs eines Gegenstandes eher der Naturwissenschaft, den Aussenbereich jedoch anderen Zuständigkeiten zu überlassen. In der Tat sind, wie schon oben angedeutet, ganz verschiedene menschliche Fähigkeiten für eine sachgemässe Behandlung eines jeden dieser Bereiche zu entfalten. Unsere Auffassung von Innenbereich und Aussenbereich wird deutlicher, wenn beachtet wird, dass es hier weniger um eine wohldefinierte räumliche Abgrenzung als vielmehr um eine die jeweilige Betrachtungsweise charakterisierende Darstellung geht.

Nehmen wir zur Erläuterung den einfachen Vorgang, dass Wasser in einem Kessel erwärmt wird:

Im täglichen Leben gehen wir da so vor, dass wir den Kessel in geeignetem Masse füllen, auf den Herd stellen, für das eigentliche Erwärmen die notwendigen Vorkehrungen treffen und nun warten, bis etwa das Sieden sich durch Töne oder auch durch reichliche Entwicklung von Dampf ankündigt. Diese Beschreibung bewegt sich zwischen dem nicht erwähnten Wasser innerhalb des Kessels, dem Zentrum, und dem nicht erwähnten Zusammenhang, dem Umkreis, der diesen Vorgang trägt.

Zum Innenbereich, nämlich zum Wasser allein, kommt man üblicherweise erst durch eine weitgehende Abstraktion. Das heisst: alle äusseren Bedingungen, die sich in dem besonderen Herd, diesem Kessel usw. noch in spezifischer Art abheben, werden derart verallgemeinert, dass allein Bestimmungsgrössen noch vorkommen, die der angestrebten Form der Betrachtung, die nur das Wasser betrifft, gemäss sind. Die physikalische Chemie beschreibt die Erwärmung einer Masseneinheit eines Mediums nach einer vereinbarten Energiezufuhr als eine zunächst empirische Funktion (nämlich der spezifischen Wärme), die vom Zustand des Mediums und seiner chemischen Beschaffenheit abhängig ist. Eine Theorie der spezifischen Wärme dient dann konsequent dazu, diese Empirie zu überwinden, wobei die beim Erwärmen des Wassers gefundene Gesetzmässigkeit mit ganz anderen möglichen Experimenten durch Berechnungen in Zusammenhang gebracht wird. — Der in dieser Weise sich auf einen räumlichen Kern beschränkende Blick sucht *in den Dingen* das denknotwendige Gesetzmässige, indem die begleitenden Umstände für *nebensächlich* erklärt werden.

Aber auch nach aussen hin kann die Betrachtung des Vorgangs erweitert werden. Wir *beachten* nun Kessel, Herd und Küche und bemerken, wie diese wiederum in einen Haushalt eingegliedert sind. Zunächst kann man diese schrittweise Erweiterung als eine räumliche auffassen. Bedeutungsvoll wird sie aber allein dadurch,

dass in ihr erst der Zusammenhang aufgezeigt wird, innerhalb dessen das Erwärmen des Wassers überhaupt stattfindet. Der erwähnte Haushalt ist aber ein sozialer Zusammenhang. In ihm spielt die Tätigkeit am Herd eine dienende Rolle. Diese wiederum ist nur dann zu erklären, wenn wir auf die ganz konkreten Verhältnisse Bezug nehmen. Sie erschliessen sich uns, wenn wir selbst «Mitglieder» des Haushalts werden. Sehr förderlich wird es sein, auf die jeweiligen Motive, Bedürfnisse und Besonderheiten einzugehen, die einer externen Beobachtung gar nicht zugänglich sind. Besonders gut geeignet ist das Bild des Kessels aus folgendem Grund: Im Erwärmen haben wir streng thermodynamisch einen über den Kessel hinaus sich erstreckenden Vorgang einbeschlossen. Wurde etwa ein Elektroherd verwendet, so müssen wir die parallel laufenden Vorgänge im Kraftwerk in Abwärme, Abluft, Abwasser, Abfall hinein verfolgen. Denn dies alles haben wir mit der Inanspruchnahme der elektrischen Leistung gerade mitbewirkt. Was aus all diesem entstehen wird, ist noch nicht auszumachen. Die Konzentration allein auf die Dienstleistung in «sauberen» Kilowattstunden ist ein Hilfsmittel, sich nur auf das Denkbare zu beschränken. Damit ist aber keine Abgrenzung im moralischen Zusammenhang erreicht. Da wir aber über die Kilowattstunde frei verfügen wollen, machen wir sie zur *Ware* (*R. Steiner* 1919) im eingeschränkten Sinn. Ihre Absonderung vom Produktionsprozess ist ein formales Hilfsmittel, das die Handhabung erleichtert.

Was haben wir in obiger Betrachtung erfahren? Es zeigt sich, wie die auf das Innere (im Sinne des Gegenstandes) eingeschränkte Blickrichtung auf Allgemeineres und zugleich auf Gesetzmässiges gelenkt wird. Andererseits geht die Blickerweiterung zum Äusseren einher mit einer Steigerung des Interesses für eine ganz spezifische «geschichtliche» Situation. Wir bewegen uns demnach zugleich in einem Raum, der zum naturwissenschaftlichen Ortsraum hinzukommt. Geht die Konzentration im Ortsraum zum Volumenelement, so verallgemeinert sich zugleich der *gedachte* Vorgang aus seiner empirischen Einschränkung. Dies empfinden wir aber gerade als eine Expansion etwa der Gültigkeit. Umgekehrt werden wir dem Einmaligen, Besonderen eines jeglichen Geschehens nur dann gerecht, wenn wir uns dazu entschliessen, auf das Aussondern von Nebensächlichem zu verzichten, wenn wir eben zur Expansion bereit sind. Im Wechselspiel gegenläufiger Verdichtung und Verdünnung befinden wir uns in der von *Hegel* (1827) als Dialektik beschriebenen Phase eines vom einseitigen Betrachten weggehenden Denkens. Eine Verschärfung der hier gemeinten Gegenüberstellung erreichen wir, indem wir die Zeit berücksichtigen.

Auf der Suche nach dem «eentlichen» physikalisch zu erfassenden Geschehen im Innern des Kessels gehen wir auf dasjenige zu, das reproduzierbar, verlässlich, berechenbar ein schon Gegebenes ist. Im Überdenken der umweltbezogenen Seite eines Dings wie etwa unseres Wasserkessels, bemerken wir zunächst in uns selbst immer noch das Bestreben, allem die naturgesetzlich berechenbare Seite abzugewinnen. So gelingt es uns nachträglich, immer einen jeden Vorgang zu überblicken als ein Gewordenes und zu denken: es bestehen also bestimmte Beziehungen zwischen Wirkendem und Bewirktem. Aus solchen im Nachhinein aufgezeigten Korrelationen kann bestenfalls eine empirische Statistik erstellt werden. Das Ausweichen auf die Parameter empirisch begründeter statistischer Verteilungen kommt unserem Bedürfnis nach Sicherheit entgegen. Auf den konkreten Fall im «Hier und Jetzt» können wir das statistisch Gewonnene nicht unmittelbar anwenden. Denn hier und jetzt gibt es keine Varianz und keinen Mittelwert.

Zur Schaffung eines umweltoffenen Begriffssystems ist zu beachten, dass die räumlich *äussere* Umgebung als solche noch kein Gewordenes ist. Es ist keine Ge-